



71. Jahrgang, Heft 2, 2020

DIE QUELLE

PÖTZLEINSDORFER PFARRBLATT



Foto: Kindergarten Pötzeleinsdorf

***Veränderung ist am Anfang schwer,
in der Mitte chaotisch
und am Ende wunderschön!***



Das bedeutet, dass es nicht besser sein wird?

Liebe Leserinnen und Leser,
Erst jetzt, in diesen besonderen Zeiten, in denen wir gerade leben, habe ich gründlicher über eine Frage von mir und noch mehr über die Antwort, die ich erhielt, nachgedacht. Die Frage hatte ich vor über 10 Jahren einer Augenärztin gestellt, die mich nach einer Untersuchung von der Notwendigkeit einer Brille überzeugt hat. Meine Frage hatte sie so beantwortet: „**Freuen Sie sich, dass es bis heute gut war!**“ Damals habe ich ein bisschen gelacht und der Ärztin natürlich Recht gegeben. In ihrer Antwort findet sich aber auch heute etwas, was uns die Coronakrise sehr deutlich gezeigt hat: derzeit sehen wir einerseits, wieviel wir verlieren können oder wirklich verloren haben. Andererseits verstehen wir viel besser, wie es früher war, wieviel Möglichkeiten und Chancen wir hatten und welche wir davon leider nicht nützten. Daraus sollten das Bedürfnis und der Wunsch erwachsen, das Wichtige in unserem Leben richtig und rechtzeitig einzuschätzen und dafür dankbar zu sein. Was wir haben, was wir bekommen oder was uns zur Verfügung steht, das alles ist zeitlich begrenzt, unabhängig davon, ob wir es selbst erarbeitet haben oder ob es uns geschenkt worden ist. Und es geht nicht nur um die materiellen Dinge, sondern vor allem um die Werte, die die Mitmenschen und eine Gemeinschaft betreffen: personelle Präsenz, die Beziehungen in Familie, Gesellschaft und Kirche. Die Einschränkungen dieser Zeit, wie beispielsweise sich beim Einkauf diszipliniert und Abstand haltend zu bewegen; die Verbote, sich zu versammeln, sich zu treffen, einander zu besuchen, einander zu begleiten und dadurch auch die Erfüllung von geistlichen und sakramentalen Wünschen stark einschränken, das alles lässt uns unser Leben neu betrachten und dafür dankbar sein, sobald es wieder möglich ist.

Die Welt wird nach dieser Krise nicht mehr so sein wie früher. Und dabei geht es nicht nur darum, dass viele Menschen am Virus erkrankt und verstorben sind. Es geht um eine tiefe Erfahrung von Ohnmacht und Ratlosigkeit gegenüber Vorgängen und Ereignissen, die wir Menschen nicht beherrschen und unter Kontrolle haben können, die uns zeigen, wie begrenzt unsere Macht und unser Potential sind. Zur Schöpfung gehören eben Bereiche, die dem Menschen fremd bleiben und nicht beliebig seiner Verfügung unterworfen sind. Zur richtigen Einschätzung dieser Ambivalenz des Lebens sollten wir noch die Demut aufbringen, die uns auf die Wahrheit hinweist, welchen Platz wir in dieser Welt einnehmen, wie sehr wir auf den Glauben an Gott angewiesen sind und wie wir aus diesem Glauben Hoffnung und Zuversicht schöpfen können.

Sowohl das Gefühl der Freiheit, die wir nach dieser schwierigen Zeit langsam zurück erlangen werden, als auch die vielen - heute noch beschränkten - Möglichkeiten werden wir sicherlich besser einzuschätzen wissen, für sie danken und uns über sie freuen. Die Gestalt dieser Welt und wir selbst werden teilweise verändert sein. Als Gläubige könnten wir ernsthafter werden und den anderen zeigen, dass es immer positive Seiten gibt, dass jede Krise auch eine Zeit der Gnade ist, über die wir uns freuen dürfen. „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!“ (Phil 4,4) Das ist die christliche Grundhaltung, die ich uns allen jederzeit von Herzen wünsche.

Pater Arkadiusz Zakreta CM

Impressum

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Röm.-kath. Pfarrgemeinde Pötzleinsdorf,
Schafberggasse 2, 1180 Wien,
www.poetzleinsdorf.at

Die namentlich genannten Autoren sind für den Inhalt ihrer Artikel verantwortlich.

IBAN: AT 64 2011 1000 0670 1809,
Erste Bank
DVR: 0029874(1820)
Copyright der Fotos: Pfarre Pötzleinsdorf

Einrichtung der Baustelle „Pfarre mit Teilgemeinden“

Am 19. Juni fand das erste Treffen mit Pater Arkadiusz, Pater Martin, Klaus Eybl und den stellvertretende PGR-Vorsitzenden von den Pfarren St. Gertrud (Währing), St. Severin, Weinhaus und Pötzleinsdorf begleitet durch Markus Pories von der Erzdiözese Wien in der Pfarre St. Gertrud statt.

Besprochen wurde der erste Entwurf für einen Projektauftrag an die Pfarren Pötzleinsdorf, St. Severin, Währing und Weinhaus zur Bildung einer Pfarre mit Teilgemeinden. Klaus Eybl, derzeit Pfarrer von St. Gertrud wird mit 31. 8. in Pension gehen, wird aber als Pfarrvikar die Lazaristen unterstützen.

Auch Norbert Rodt, Pfarrer von Gersthof wird mit diesem Tag in Pension gehen. Da sich die Pfarre Gersthof im Jänner 2020 entschieden hat, selbstständig bleiben zu wollen, wird Pater Arkadiusz ab 1. September Pfarrer der selbstständigen Pfarre Gersthof sein.

Für uns „Vier“ beginnt jetzt der Bau dieser „Neuen Pfarre mit Teilgemeinden“. Da es sehr viel Rechtliches und Organisatorisches zu klären gibt, wird es Ende September ein Treffen mit Vertretern verschiedener Einrichtungen der Erzdiözese geben und dann am 14. November ein gemeinsames Zusammentreffen aller PGR- und VVR-Mitglieder von Pötzleinsdorf, Weinhaus, St. Severin und St. Gertrud-Währing.

Unser Plan ist es, den Bau mit 1. 1. 2022 abzuschließen. Wie bei jedem Bauvorhaben gibt es natürlich ziemlich konkrete Vorgaben, allerdings auch vieles, das wir selbst bestimmen können. Wir rechnen auch mit „Überraschungen“, intensiven Diskussionen und auch der einen oder anderen Planänderung während des Baus. Wir sind allerdings zuversichtlich, dass es ein schönes Gebäude wird, das da errichtet wird, da alle Beteiligten positiv und voll Tatendrang ans Werk gehen.

Über Baufortschritte werden ich Sie regelmäßig informieren.

Monika Seifert

Liebe Pfarrgemeinde,

so haben wir uns den Frühling und Sommer mit allen liturgischen und gemeinschaftsbildenden Festen wirklich nicht vorgestellt. Wir alle haben in diesen Monaten viel dazu gelernt – in vielerlei Hinsicht.

Ich danke allen ganz herzlich die dazu beigetragen haben, dass wir dies Zeit auch als Pfarr- und Feiergemeinde gut überstanden haben.

Jetzt wünsche ich Ihnen allen erholsame Ferien und freue mich schon jetzt auf unser erstes – hoffentlich - gemeinsames Pfarr-Fest am Sonntag, 20. September.

Monika Seifert

Kinderkirche

Nach einer doch etwas längeren Pause, startet die Kinderkirche im Herbst wieder. An den Sonntagen beginnt die Kinderkirche um 9.30 Uhr im kleinen Pfarrsaal. Hier sind alle Kinder, besonders alle Kindergarten- und Volksschulkinder, eingeladen, alleine oder mit ihren Eltern zu kommen. Wir hören was Jesus uns im Evangelium sagen will; wir überlegen was das mit unserem Leben zu tun hat; wir basteln kleine Dinge, die uns im Alltag an Jesus und seine Botschaft erinnern sollen; wir singen, beten, bitten und danken Gott; wir spüren und erleben gemeinsam Gottes Nähe. Zur Eucharistiefeier kommen wir in die Kirche und feiern, dass Gott sich uns schenkt und uns ganz nahe kommt gemeinsam mit der ganzen Gemeinde.

Wir laden alle Kinder ein, gleich am

6. September 2020 um 9.30 Uhr mit ihrer Schultasche oder auch dem Kindergartenrucksack in die Kirche zu kommen. Wir wollen an diesem Sonntag Gott um seinen Segen für ein tolles, erfolgreiches, spannendes und unfallfreies, ... Schuljahr bitten und als Zeichen dafür, werden die mitgebrachten Rucksäcke und Schultaschen gesegnet.

Wir freuen uns auf euer Kommen!

(In Schulferien, oder schulfreien Zeiten, findet meist keine Kinderkirche statt, wir bemühen uns, dies im „Pfarrleben“ gut zu kommunizieren.)

Claudia Fischer



Liebe Mitglieder der Pfarre Pötzleinsdorf,
seit März bin ich bei Ihnen als Pastoralassistentin in Ausbildung tätig und möchte mich auf diesem Weg bei Ihnen vorstellen.

Geboren 1991 in München verbrachte ich meine Kindheit und Jugend zusammen mit meinem Bruder und meinen Eltern in einem kleinen oberbayerischen Ort in der Nähe Münchens. Nach dem Abitur am humanistischen Ludwigsgymnasium in München habe ich mich für ein Studium der Germanistik mit dem Nebenfach der Katholischen Theologie entschieden. Doch schon in dieser Zeit habe ich festgestellt, dass Theologie „nur“ im Nebenfach nicht ausreichend ist, um mein Interesse zu stillen. Gerade die Vielschichtigkeit und die Tiefe des Studiums haben mich fasziniert und davon überzeugt, nach meinem Bachelor in Germanistik das Vollzeitstudium der Katholischen Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München aufzunehmen.

Meine Liebe zu Wien hat sich bereits in meiner Jugend entwickelt, da ich oftmals meine Ferien in dieser Stadt verbringen durfte. Daher habe ich mich entschieden, mein Studium in Wien zu beenden. Mittlerweile lebe ich seit fast drei Jahren hier.

Meine besonderen Interessen gelten der Literatur, dem Gesang und der Natur.

Nun freue ich mich darauf, Sie alle kennenlernen zu dürfen und verbleibe bis dahin

mit herzlichen Grüßen

Ihre Kristin Polzhofer

Aus dem VermögensVerwaltungsRat

Der Mensch denkt und plant

Und dann kommt ein Virus und der folgende Lockdown ändert alles. Ein wesentlicher Teil unserer laufenden Einnahmen existiert nicht mehr:

- der Klingelbeutel fiel für zwei Monate (Mitte März – Mitte Mai) aus und ist seither aufgrund der geringeren Besucherzahlen deutlich geschrumpft
- Veranstaltungen finden keine mehr statt – dies wird voraussichtlich noch länger der Fall sein

Die Ausgaben hingegen bleiben praktisch unverändert.

Wir konnten unsere Rechnungen bezahlen – das verdanken wir den vielen Daueraufträgen, die Sie zugunsten der Pfarre eingerichtet haben (im Mai waren es bereits 37 Daueraufträge !) ! Ein herzliches „Vergelt’s Gott“ Ihnen allen und noch einmal gilt unser besonderer Dank Monika Seifert, die sich diese Aktion einfallen ließ und zu Ihrem Erfolg wesentlich beigetragen hat!

Trotzdem sind wir auch weiterhin auf IHREN Beitrag durch den Klingelbeutel angewiesen!

Unsere geplanten Bauvorhaben haben sich ebenfalls verschoben:

- Die Turmsanierung soll in den Sommermonaten erfolgen.
- Die Jungscharräume in der Unterkirche stehen nach den zuletzt starken Regenfällen leider wieder unter Wasser, diesmal aufgrund der nichtfunktionierenden Sickergrube vor dem Eingang des Jungscharraums. Die für Sommer vorgesehene Sanierung der Räume wird deshalb noch dauern.
- Der Kindergarten hat mit der Renovierung und Neugestaltung seiner Räume begonnen und ist in dieser Zeit auch im Pfarrsaal untergebracht – dies soll bis Anfang September der Fall sein. Zu diesen Arbeiten muss die Pfarre keinen finanziellen Beitrag leisten ☺

Michael Fahrngruber



Wir werden uns jetzt länger nicht sehen....

...war ein Satz aus meiner letzten Predigt, die ich persönlich in der Pötzleinsdorfer Pfarrkirche gehalten habe. Die Corona-Welle war gerade am Anrollen, die Zahl der Gottesdienstbesucher war schon merklich gesunken am Tag dieser Sonntagsmesse am Geburtstag von Elisabeth Kühnelt-Leddihn. Keiner von uns wusste genau, wie das alles werden würde, wie lange die Maßnahmen dauern würden und welchen Impact dieses Virus auf unser gesellschaftliches Leben haben würde. Jetzt, ein Viertel-Jahr später können wir die Lage schon etwas besser einschätzen. Die Wirklichkeit dieser Pandemie ist zu einem Großteil in unser alltägliches Leben integriert, das Ausmaß ihrer Auswirkungen auf Gesellschaft, Wirtschaft und Politik ist wohl noch nicht abzuschätzen.

Am Tag des „kirchlichen Lockdown“ entschied ich mich, in der Abgeschiedenheit des Waldviertels die Zeit der Ausgangssperre zu verbringen. Gemeinsam mit meiner Mutter verfolgte ich gespannt die täglichen Nachrichten, um die Entwicklung dieser ungewöhnlichen Tage zu verfolgen. Aus den geplanten 4 Wochen wurden 15 Wochen. In dieser Zeit hat sich einiges getan: Ich beendete mein Studium und absolvierte in den letzten Wochen die letzten Kurseinheiten und Abschlussprüfungen des Diakonenkurses, die für die Zulassung der Weihe vonnöten sind. Meine Mutter erhielt einen Pflegeplatz in einem Pensionistenwohnheim und hat ihr Zimmer bereits übernommen, und: entgegen aller Zusicherungen seitens der Vorstehung des Priesterseminars wurde von der Diözesanleitung beschlossen, dass ich meinen Dienst ab September in einer anderen Pfarre, einem anderen Dekanat verrichten werde. Ich wurde ins Dekanat des 17. Bezirks versetzt.

„Wir werden uns jetzt länger nicht sehen“ bekommt dadurch in der Rückschau eine ganz

andere Konnotation. Durch die Umstände der Corona-Pandemie und die Entscheidung meiner Versetzung müssen die Dinge neu geordnet werden. Vieles hätten wir noch vorgehabt. Leider gibt es auch keine Möglichkeit auf eine Zeit eines wirklichen gemeinsamen „Ausklängen-Lassens“ meiner Zeit in Pötzleinsdorf im pfarrlichen Alltag – jeder geht im Sommer seiner Wege. Deshalb möchte ich euch alle einladen, am 20.09. zusammenzukommen, um am Pfarrfest noch einmal gemeinsam zu feiern. An diesem Tag findet das Pfarrfest statt und es ist die perfekte Gelegenheit für einen Abschied.

„Wir werden uns jetzt länger nicht sehen“ war für mich ein sehr emotionaler Moment. Während ich diese Worte sprach wurde mir bewusst, was für eine großartige Sache nicht die Verbindung ist, die wir in Jesus Christus haben. Diese Emotionen waren Gefühlsregungen der Freude über die Geschwisterlichkeit durch den gemeinsamen Vater, den wir haben – eine Geschwisterlichkeit, die viele andere Arten von zeitlicher, zwischenmenschlicher (Zweck)Gemeinschaft übersteigt. Das Vertrauen in dieses Band der christlichen Liebe, das in Jesus Christus gründet, wird durch meine Versetzung nicht geschmälert. „Wir werden uns jetzt länger nicht sehen“ bekommt durch meine Versetzung nach Hernals zwar eine neue Konnotation, die Freude darüber, dass ich bei euch mein Praktikums- und Diakonatsjahr verbringen durfte wird durch sie aber nicht berührt. Ich kann einfach nur Danke sagen. Danke für die schönen Begegnungen mit so vielen einzigartigen Menschen, Danke für die Bereitschaft zur Zusammenarbeit und die überwältigend herzliche Aufnahme. Danke für die Hilfe und das offene Ohr. Danke für die Begleitung und Unterstützung in so vielen Bereichen!

Wir werden dem „Wir werden uns jetzt länger nicht sehen“ schon zeigen, wo der Bartl den Most herholt, wenn wir uns am Pfarrfest, bei der Piesterweihe am 17. 10. oder spätestens bei der Primiz am 01.11. in Maria Osterwitz wiedersehen, denn, das sagt uns der Titelspruch der „Quelle“, die Sie gerade in Händen halten: *„Veränderung ist am Anfang schwer, in der Mitte chaotisch und am Ende wunderschön!“*

Euer Boris

Kultur Herbst Pötzleinsdorf 2020

Auch unserem pfarrlichen Kulturleben hat die Corona Krise schwer zugesetzt, bis auf den Irischen Abend mussten wir alle Veranstaltungen absagen. Aber wir wollen diese Veranstaltungen im Herbst 2020 bzw. Frühling 2021 nachholen, natürlich ergänzt mit neuen Programmen.

So starten wir am **Freitag 11. September um 16.00** mit **Installationen/Skulpturen am Pfarrplatz** in Zusammenarbeit mit dem Artwalk18 u.a. mit der Pötzleinsdorfer Künstlerin Gudrun Kaitna-Engel. Zu sehen sind die Kunstwerke bis Sonntag 13. September 2020, 16.00.

Die im Juni abgesagte Führung zu **den Villen von Pötzleinsdorf** mit Marie-Theres Arnbom wird am **Samstag 19. September 2020, 15.00** durchgeführt. Bei großer Nachfrage wird ein Zusatztermin am Sonntag, den 27. September um 15.00 angeboten. Eine Voranmeldung unter pfarre@poetzleinsdorf.at oder 01-470 49 16 ist erforderlich. Ein Führungsbeitrag von 6 Euro ist erbeten.

Ebenfalls nachgeholt wird der Vortrag von Nikolaus Hutter zum Thema **Wie definieren wir Fortschritt? Wirtschaftsmodelle der Zukunft als moralische Herausforderung** Mittwoch 14. Oktober 2020, 19.00 im Pfarrsaal

Im November wird in der Ägydiuskirche unser **neues Orgelpositiv mit zwei Konzerten** vorgestellt. Eigentlich sollte ja die Orgel in der Ägydiuskirche ein 2. Manual erhalten, allerdings machte uns das Denkmalamt einen Strich durch die Rechnung. Zuerst wurde die Erweiterung genehmigt, leider aber wurde diese im nach hinein widerrufen. Mit dem aber dafür gesammelten Geld wurde ein transportables Instrument gebaut - ein Orgelpositiv- das nun im Herbst eingeweiht wird.

Am 7. November 19.45 mit einem **Konzert auf beiden Orgeln der Ägydiuskirche** mit Katharina Hieke und Silva Manfré und am 21. November 19.45 zusammen mit dem **Pötzleinsdorfer Kirchenchor, Georg Frischenschlager am Cello und Gisela Kulmer (Violine) sowie Gottfried Zykan an der Orgel.**

Schließlich wird ein Vortrag über **"Kalbeck - die Geschichte einer Pötzleinsdorfer Familie"** mit Marie- Theres Arnbom unseren Kulturherbst 2020 abschließen, und zwar am Mittwoch 2. Dezember 2020, 19.00 im Pfarrsaal.

Wir hoffen, dass wir wieder ein abwechslungsreiches und interessantes Programm Ihnen bieten können.

Gottfried Zykan

Gedanken zu den Gottesdiensten in der Corona-Krise

Über diese Regelungen mache ich mir seit der ersten Verfügung, dass Priester mehr oder minder alleine Eucharistie zu feiern haben, Gedanken. Es hat meinem Verständnis nach nichts mehr mit der Einsetzung des Gedenkens an Jesu Wirken und Sterben zu tun! Ging es in diesem letzten Abendmahl nicht darum, die Erinnerung an das Leben, die erlebte Vielfalt mit ihm in Erinnerung zu halten und diese mitzuteilen und vor allem zu teilen. Sowohl die erlebte Erinnerung als auch die zur Verfügung stehenden „Lebensmittel“ wie Nahrung, Anteilnahme, Freude, Leid sowie den Einsatz nach persönlichen Kräften und Möglichkeiten und diese Botschaft den kommenden Generationen weiterzugeben und zu Bewusstsein zu bringen: Einfach Tag für Tag wahrnehmen, was das Leben mit sich bringt, und handeln!

Meiner Meinung nach liegt die Stärke der christlichen Botschaft im Aufzeigen der Kraft, die **sowohl** im Teilen des Menschenmöglichen liegt **als auch** in der Möglichkeit des gemeinsamen Kraftschöpfens und des zur Ruhekommens im **gemeinsamen** Gottesdienst! Wie kann ein Christ zu dieser Kraft und Ruhe kommen, wenn der Bruder oder die Schwester nach ihm abgewiesen werden muss, weil für sie kein Platz mehr ist? Ist es da nicht besser, im Vertrauen darauf nicht alleine zu sein, zu einer bestimmten Uhrzeit gemeinsam beten?

Käme die Kraft tatsächlich ausschließlich durch dem Empfang der Eucharistie, wie ungerecht wären dann die Möglichkeiten auf der Welt verteilt? Denken wir nur an die Verhältnisse in Brasilien, an die Gemeinden von Bischof Krätler: Er kämpft seit vielen Jahren erfolglos für die Möglichkeit des regelmäßigen Empfangs der Kommunion für seine Gemeinden! Die wieder verheirateten Geschiedenen wurden ausgeschlossen und mit dem Hinweis auf die „Kraft der geistigen Kommunion“ getröstet! Auch hier wäre Solidarität angesagt gewesen!

Meinem Empfinden nach wären wir der Corona-Krise sinnvoller mit einem „Eucharistie-Fasten“ und einer konstruktiven Nachdenkphase begegnet, wie wir unseren Auftrag zur Weitergabe unseres Glaubens, unserer Kraftquelle, auch heute noch erfüllen

können. Ohne Anpassung der Glaubensinhalte und ohne Neugestaltung der praktischen Umsetzung an den veränderten Wissensstand und die veränderten Gegebenheiten des 21. Jahrhunderts wird das kaum möglich sein. Tradition lebt nur dort, wo zeitgemäße Veränderung stattfindet und stattfinden darf!

Ihre Meinung dazu würde mich interessieren!

Waltraut Strutzenberger

Fußwaschung

Am 20. März sollte ein Bußgottesdienst stattfinden, den ich wie in den vergangenen Jahren zu moderieren beabsichtigte und unter das Thema „Fußwaschung“ stellen wollte. Er wurde wie alle liturgischen Feiern der vorösterlichen und österlichen Zeit abgesagt. Ich hatte einige Gedanken zum Text aus dem Johannes-Evangelium (Kap. 13, Vers 1-17) vorbereitet, die ich hier einem größeren Leserkreis mitteilen möchte. Das begleitende Bild zeigt die Fußwaschung der Apostel, wie sie der sogen. Meister des Hausbuches auf einen Teil der Außenflügel des Speyerer Altars um 1475/80 malte. Das Bild befindet sich heute in Berlin, Gemäldegalerie.



Wir erleben in diesen Tagen eine Welt, die auf den Kopf gestellt scheint: die Regierungen raten dringend, ja sie verpflichten, die

Wohnungen nur in notwendigen Fällen zu verlassen, die meisten Geschäfte sind geschlossen, die Schulen erteilen keinen Unterricht mehr, die Universitäten stellen auf *e-learning* um, Tagungen und Kongresse werden verschoben oder abgesagt, die öffentlichen Bildungseinrichtungen wie Bibliotheken, Museen, Theater, Oper haben zugesperrt, die Sportstätten sind leer. Die Restaurants und Kaffehäuser haben ihre Rollbalken heruntergelassen, viele Fabriken produzieren nicht mehr, die Flugzeuge stehen am Boden, der öffentliche Verkehr ist auf Sparbetrieb umgestellt, die Arbeitslosenzahlen schnellen in die Höhe. Die Kirchen halten keine Liturgien mehr, das gemeinsame Gotteslob ist verstummt, die Feiern zu den Kar- und Ostertagen sind abgesagt. Die Angst geht um, das *Corona-Virus* besetzt das Denken und Fühlen, der Mitmensch wird als Träger eines Krankheitserregers empfunden, er wird auf Distanz gehalten, ein Meter Abstand ist das mindeste, zwei Meter werden empfohlen. In dieser Situation der Not schnellt freilich auch die Hilfsbereitschaft in die Höhe, man schützt die besonders Bedrohten, die Pflegebedürftigen erfahren Unterstützung von unerwarteter Seite, die Caritas, die Diakonie und alle anderen wohlthätigen Organisationen haben Hochbetrieb, das Personal der Krankenhäuser arbeitet bis zum Umfallen.

Wie kann man diesen fast völligen Bruch unseres gewohnten Lebens mit der Perikope aus dem Johannes-Evangelium über die Fußwaschung in Zusammenhang bringen? So wie wir in diesen Tagen eine Welt erleben, die auf den Kopf gestellt scheint, so hat Christus mit seinem Handeln auch die Welt auf den Kopf gestellt, freilich in ganz anderer Ausrichtung. Er verkündet durch seine Geste im Kreis seiner zwölf Jünger eine neue Ordnung, die den Geist Gottes authentisch in menschliches Tun umsetzt. Der Meister und Lehrer verrichtet dreckige Arbeit, die man normalerweise von den Dienern ausführen läßt, und weist sogar den protestierenden Petrus zurecht und macht ihm deutlich, daß die Anhängerschaft daran gebunden ist, sich dies gefallen zu lassen. Hier ist eine seit jeher festgefügte Ordnung der Gesellschaft in Frage gestellt, eine Ordnung, die auf Über- und Unterordnung beruht, die ein ehernes Prinzip des Herrschens und Dienens kennt, die auf Rang und Ehre aufbaut, die

säuberlich zwischen denen unterscheidet, die dazugehören, und jenen, die draußen stehen sollen. Und diese Ordnung stellt Jesus radikal in Frage. Und verlangt von seinen Anhängern, daß sie sich ähnlich verhalten. Die Geschichte von der Fußwaschung steht allein im Johannes-Evangelium, welches die Wandlung von Brot und Wein in den Leib Christi nicht bringt und sich auf die Bemerkung beschränkt, *Es fand ein Mahl statt*. Die hier beschriebene Neuordnung des zwischenmenschlichen Verhaltens ist dem Evangelisten also das Wesentliche und am Ende desselben Kapitels wird die Geste in wenigen Worten komprimiert: *Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebet einander ! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben*. Gerade in Zeiten, in denen alles ins Wanken kommt, ist die Nachfolge Christi besonders herausgefordert. Da diese Betrachtung im Rahmen eines Bußgottesdienstes stattfindet, sollten wir uns fragen, inwieweit wir diese Geste des gegenseitigen Waschens der Füße ernst genommen haben oder sie als eine hübsche Geschichte interpretieren, die am Gründonnerstag in einen pittoresken Brauch bei der Liturgie umgesetzt wird. Und wir sollten uns auch fragen, inwieweit wir in dieser Krisensituation mitwirken könnten, um das Leid und die Sorgen zu lindern. Die Mehrzahl der Leser und bisherigen an den Bußgottesdiensten Mitfeiernden gehört wegen ihres fortgeschrittenen Lebensalters eher der *Risikogruppe* an, aber der Phantasie der Glaubenden und von der Botschaft Christi Ergriffenen sind keine Grenzen gesetzt: ein Telefonat zur rechten Zeit, ein Brief mit freundlichen Worten, ein Kuchen, den Enkelkindern geschickt, eine Spende an wohltätige Einrichtungen, die mehr ist als bescheidene Brosamen, ein Gebet für seit langem Vergessene, ein seit langem fälliges Gespräch mit dem Allernächsten, usw., usw. Ich will in dieser Betrachtung auch keine Zerknirschtheit, kein schlechtes Gewissen erzeugen, sondern in erster Linie deutlich an die Zielrichtung erinnern. Lassen wir uns wieder von diesem beeindruckenden Beispiel der Fußwaschung am Gründonnerstag ergreifen und besinnen wir uns, ob die Wohlgeordnetheit unserer abgesicherten Penionistenexistenz, ob unsere Eingliederung in die Verhältnisse, wie sie nun einmal sind, nicht zu stark von dem Beispiel abgewichen ist,

das uns der Herr, Jesus Christus, gegeben hat. *Ich habe euch* , so sagt er seinen Jüngern, *ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe*.

Werner Maleczek

Pfarrren entstehen – Pfarrren vergehen

Unter den großen Veränderungen, die wir zur Zeit erleben, ist die Zusammenlegung von Pfarrren sicher nicht die gewichtigste, da sie nur einen Teil der Bevölkerung betrifft, aber im weiter gespannten historischen Horizont ist die Errichtung von *Pfarrverbänden* in der langen Geschichte der Kirche in Österreich einzigartig und ohne Vorbild. In einigen Monaten wird es so weit sein, dass die bisherigen fünf Pfarrren im 18. Bezirk – St. Gertrud in Währing, St. Severin, Weinhaus, Gersthof und Pötzleinsdorf – auf zwei Pfarrren reduziert werden.



Pfarrkirche St. Gertrud



Pfarrkirche Gersthof-St. Leopold



Pfarrkirche Weinhaus



Pfarrkirche St. Severin



Christkönigskirche Pötzleinsdorf

Nennen wir die größere provisorisch *Pfarre 18*, bis ein verbindlicher Name gefunden ist, während die kleinere weiterhin *Gersthof* heißt. Aber es scheint, dass diese zweite ein Ablaufdatum hat und bald in der größeren aufgehen wird. Um die historische Bedeutung der Auflösung der bestehenden Pfarren, die vom Erzbischof angeordnet und mit dem stets drückender werdenden Priestermangel begründet wird, besser zu verstehen, scheint es geboten, einen Rückblick auf die Pfarrordnung in Wien im allgemeinen und auf die bisherigen Pfarren im 18. Bezirk zu werfen. In der bisherigen Geschichte der Kirche im

Wiener Raum gab es nur Expansion, das Pfarrnetz wurde immer dichter geknüpft, jetzt scheint dieses hingegen zum ersten Mal zu reißen. Die Ausbildung der Pfarren erfolgte grob gesprochen vom 11. bis zum 13. Jahrhundert, wobei die Entstehungsgeschichte einer jeden Pfarre höchst unterschiedlich ist. Ein gemeinsames Muster gibt es nicht, denn es waren verschiedene geistliche und weltliche Instanzen in unterschiedlicher Stärke beteiligt: Die Errichtung der Pfarre war Angelegenheit des Diözesanbischofs, in unserem Fall des Bischofs von Passau – Wien wurde erst 1469 ein eigenes Bistum –, aber beteiligt waren auch andere: die großen Klöster in Wien und in der Umgebung, der Landesfürst, große Adelige und später die Städte. Das Ergebnis hingegen war überall ähnlich: die räumlich genau umschriebene Pfarre als kleinste Einheit der Seelsorge unter einem Pfarrer, der von einer Pfründe und/oder dem Zehent der Bevölkerung lebte oder unter Umständen von seinem Kloster versorgt wurde. Er hatte die Sakramente zu spenden und war für die Abhaltung religiöser Bräuche verantwortlich und sorgte für die Ausbildung seiner Kapläne. Der Bau und die Erhaltung der Kirche lag meist in der Hand eines oder mehrerer Weltlicher, Adelliger, Bürger oder sogar bäuerlicher Gemeinden. Die Angehörigen der Pfarre standen gewöhnlich unter Pfarrzwang, sie hatten in ihrer Pfarrkirche die Sakramente zu empfangen, wurden am Pfarrfriedhof begraben, zinsten (zumeist wenig) dem Pfarrer und nahmen an den von der Pfarre veranstalteten Festen und Feiern teil. Größere Pfarren hatten auch Filialkirchen, die von einem Vikar oder Kaplan betreut wurden. Die älteste und ursprünglich einzige Pfarre in Wien war jene bei der Ruprechtskirche oberhalb des Donaukanals, sie wurde aber schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts nach St. Stephan verlegt. Die zweite Pfarre entstand vor der Mitte des 13. Jahrhunderts bei der Michaelerkirche, die dritte etwas später beim Schottenstift. In den Dörfern rund um Wien gab es ebenfalls schon im 13. Jahrhundert Pfarren, z. B. in Gumpendorf, Penzing, Dornbach, im Laufe des Mittelalters kamen noch einige dazu, z.B. St. Veit (Ober-St. Veit), Hütteldorf, Ottakring, Hernals, Oberlaa, Heiligenstadt, Sievering und jenseits der Donau Kagran. Währing bekam schon 1226 eine

eigene Pfarre, die aus dem Gebiet von St. Stephan herausgelöst wurde. Der Sprengel umfasste neben Währing noch Weinhaus, Gersthof, Pötzleinsdorf, Oberdöbling und gegen die Stadt alles bis zum Alsbach. Im Jahre 1232 wird das Patrozinium der Hl. Gertrud – eine Hochadelige des 7. Jahrhunderts, die mit den Merowingern und Karolingern verwandt war und die Abtei von Nivelles, heute Belgien, leitete – zum ersten Mal genannt. Die Pfarrorganisation blieb im Großen und Ganzen für Jahrhunderte gleich und widerstand auch Krisen, etwa der Reformation des 16. Jahrhunderts, die im heutigen Niederösterreich und Wien den Katholizismus für Jahrzehnte auf geringe Reste schrumpfen ließ. Im Zeitalter der Gegenreformation wurden einige wenige Pfarren neu gegründet, z. B. St. Leopold in der Praterstraße oder Maria Treu (Piaristen) in der Josefstadt. Die am tiefsten gehende Pfarrreform von Wien ist das Werk Kaiser Josefs II. und seiner religionspolitischen Berater. Im Jahr 1783 wurden zahlreiche Pfarren neu eingerichtet, Kirchen gebaut, detaillierte Reglements von staatlicher Seite erlassen, wobei die Finanzierung durch den sogenannten Religionsfonds erfolgte, Gelder, die durch die Aufhebung zahlreicher Klöster im gesamten habsburgischen Herrschaftsgebiet und Verkauf ihrer Güter zusammengefloßen waren. Die Absicht für diese massive Organisationsreform war eine Verbesserung der Seelsorge: Reduktion der Zahl der Pfarrangehörigen, engerer Kontakt zwischen Pfarrer und seiner Gemeinde, Verkürzung des Weges zur Kirche. Allein in der inneren Stadt entstanden auf diese Weise vier neue Pfarren: St. Augustin, St. Peter, Kirche am Hof, St. Maria Rotunda bei den Dominikanern. Aus der großen Pfarre Währing, die 1753 einen barocken Neubau der Gertrud-Kirche erhalten hatte, wurden herausgeschnitten: Gersthof, Weinhaus, Oberdöbling und Pötzleinsdorf. Aber diese neuen Pfarren verfügten nur über kleine Kirchen. Gersthof hatte sein kirchliches Zentrum in der Johannes Nepomuk Kapelle, die 1739 eingeweiht worden war. Bis heute dient sie einer kleinen Gemeinde für regelmäßigen Gottesdienst. Das kirchliche Zentrum von Weinhaus bestand zunächst in einer kleinen Kapelle, die 1736 erbaut worden war. 1807 entstand ein Neubau. Oberdöbling erhielt noch

unter Josef II. an der Stelle einer älteren Kirche einen Neubau, der aber wegen schlechter Ausführung 1826 abgerissen wurde und der heute noch stehenden Kirche St. Paul Platz machte. Die Ägydi-Kirche in Pötzleinsdorf wurde nach einem Dorfbrand im Jahre 1750 neu errichtet. Wir alle kennen den hübschen, einladenden Bau mit seiner einfachen Außengestaltung und dem kleinen Turm über dem Eingang am Ende der Kastanienallee. Aber die rasante Zunahme der Bevölkerung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts und die Verbauung weiter, bisher überwiegend landwirtschaftlich genutzter Flächen durch Wohnhäuser und Villen ließ die Gedanken reifen, die kleinen Kirchen durch Neubauten zu ersetzen, die den viel zahlreicheren Pfarrangehörigen Platz für die kirchlichen Feiern boten. Den Anfang machte Weinhaus, wo ab 1883 die Kirche auf Initiative des Pfarrers Joseph Deckert (+1901) nach Plänen des Wiener Dombaumeisters Friedrich von Schmidt im neugotischen Stil in der damals weit verbreiteten Bauweise norddeutscher Backsteingotik errichtet wurde. Eingeweiht wurde sie 1889, fertiggestellt vier Jahre später. Der Neubau der Gersthofer Kirche mit dem markanten Turm über dem Portal am Bischof-Faber-Platz wurde 1887 nach Plänen von Richard Jordan, der sich an einer spätgotischen Hallenkirche orientierte und ebenfalls die Backstein-Bauweise wählte, begonnen und 1891 fertiggestellt. In diese Serie der neugotischen Backsteinbauten gehört auch die Kirche St. Severin, die ebenfalls von Dombaumeister Friedrich Schmidt entworfen und in den Jahren 1876 bis 1878 mit ihrer doppeltürmigen Fassade errichtet wurde. St. Severin ist das Zentrum der jüngsten Pfarre im 18. Bezirk, denn die Pfarrerhebung erfolgte erst 1939. Für die 1853 gegründete österreichische Provinz des Lazaristenordens wurde 1868/69 an dieser Stelle in Währing ein Kloster errichtet. Im Jahr 1875 beschloss die Lazaristen auf dem benachbarten Grundstück eine Ordenskirche erbauen zu lassen. Bis heute wird die Pfarre St. Severin von den Lazaristen bestimmt, seit 1995 aus der polnischen Ordensprovinz. Bei den Kirchenbauten ist Pötzleinsdorf ein Nachzügler. Als Ersatz für die viel zu klein gewordene Ägydi-Kirche wurde die Christ-Königs-Kirche nach Plänen von Karl Schwanzler im nüchternen, auf schmückende

Elemente verzichtenden Stil zwischen 1961 und 1963 errichtet.

Wie das Zusammenbinden der vier / fünf Pfarren zu *Pfarre 18* gelingen mag, da jede der bisherigen Pfarren eine je eigene Geschichte hat, wie aus diesem knappen Abriss hervorgeht? Es soll etwas ganz Neues entstehen, das in der langen Geschichte der Wiener Pfarren einzigartig ist. Bisher galt der Trend der Vermehrung, Aufteilung,

Neugründung, von nun an heißt die Devise *Konzentration, Zusammenlegung, Verbindung*. Was werden die Beteiligten an eigenen Traditionen aufgeben, was von den anderen übernehmen? Wie wird sich der Druck der Umstrukturierung auf das Leben der zukünftigen Teilgemeinden auswirken? Werden wir reicher oder wird es mühsamer? Man kann es als Trost auffassen, dass die Kirche seit ihren Anfängen mit der Eigenständigkeit der einzelnen Gemeinden zu tun hat. Die Briefe des Apostels Paulus sind voll von Versuchen und Mahnungen, die internen Spannungen im Geist Christi und im Hinblick auf die Verkündigung des gemeinsamen Glaubens zu überwinden.

Werner Maleczek

Rahmenordnung der Österreichischen Bischofskonferenz

zur Feier öffentlicher Gottesdienste
(wirksam ab 20. Juni 2020)

Ab 20. Juni 2020 ist nun eine weitere Zurücknahme bisher geltender Einschränkungen zum Schutz vor einer Verbreitung des Corona-Virus möglich. Die Freude darüber geht einher mit dem Wissen um die gebotene Verantwortung, die wir weiterhin füreinander haben. Vor diesem Hintergrund sind die folgenden Vorgaben und Empfehlungen zu verstehen. Die Österreichische Bischofskonferenz macht keine spezifischen, darüber hinausgehenden Vorgaben. Wenn nötig, steht es jeder Diözese frei, zusätzliche Regelungen diözesan oder bloß regional zu erlassen. Wir sind überzeugt, dass die (Pfarr-)Gemeinden und ihre Verantwortlichen vor Ort auch auf dieser nächsten Stufe gottesdienstliche Feiern mit Umsicht ermöglichen werden.

Eigenverantwortung und Rücksichtnahme auf andere sind dabei wichtige Voraussetzungen. Für öffentliche Gottesdienste ab 20. Juni 2020 gelten – vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Rechtslage – nun folgende Regelungen:

+ Vorgeschrieben ist ein Abstand zu anderen Personen, mit denen nicht im gemeinsamen Haushalt gelebt wird, von mindestens 1 Meter. Der in dieser Rahmenordnung festgelegte Mindestabstand darf für den Zeitraum notwendiger und kurz andauernder liturgischer Handlungen unterschritten werden.

+ Beim Kircheneingang sollen nach Möglichkeit Desinfektionsmittelspender bereitgestellt werden.

+ Flächen oder Gegenstände (z.B. Türgriffe), die wiederholt berührt werden, sollen häufig gereinigt und desinfiziert werden.

+ Es soll ein Willkommensdienst aus der (Pfarr-)Gemeinde als Service am Kircheneingang die Ankommenden empfangen und Hinweise geben bzw. für Fragen zur Verfügung stehen.

+ Gemeinsames Sprechen und Singen ist überall dort im Raum gut möglich, wo der Abstand von mindestens 1 Meter eingehalten wird. Eigenverantwortung und Rücksichtnahme aller Mitfeiernden sind dabei eine wichtige Voraussetzung.

+ Die Kirchen sollen vor und nach den Gottesdiensten bestmöglich durchlüftet werden.

Konkretisierungen für die **Messfeier**:

- Als Friedenszeichen sind nur das gegenseitige Anblicken und Zuneigen und die Zusage des Friedens möglich.
- Die Hostien werden in der Sakristei nach Reinigen und Desinfizieren der Hände in die Hostienschale gelegt und bedeckt.
- Handkommunion ist empfohlen. Zwischen dem Kommunionsspender und dem Kommunionempfänger ist der größtmögliche Abstand einzuhalten.
- Für die Konzelebration sind die allgemeinen Abstands- und Hygieneregeln zu beachten und verantwortungsbewusst an die Situation angepasst anzuwenden. Dies gilt auch für andere Kommunionsspender.
- Soweit bisher bekannt, verbreitet sich das Virus vor allem über die Atemluft. Faktoren, welche die Verbreitung verstärken, sind: längerer gemeinsamer Aufenthalt in geschlossenen Räumen; gemeinsames Sprechen; gemeinsames Singen.

Große Veränderung durch den Umbau im Kindergarten Pötzeleinsdorf!

Unser Kindergarten Pötzeleinsdorf mit den 4 Gruppen wird im Sommer saniert und bringt große bauliche Veränderungen mit sich. Aus diesem Grund können die Kinder hier ihre gewohnten Gruppen nicht besuchen.

Dank unserer Pfarre steht unserem Standort der im selben Gebäude gelegene Pfarrsaal zur Verfügung.



Die Kinder waren eifrig und halfen beim Ausräumen des Kindergartens aktiv mit. Wir packten gemeinsam die Spielgegenstände in Umzugskartons und hängten sämtliche Dekorationsgegenstände ab.

Den Kindern wurde somit schnell bewusst, dass sich hier bald viel ändern wird.

Durch unsere täglichen Beobachtungen und Reflexionen ist uns klar, welche Spielmaterialien die Kinder unbedingt zum Spielen brauchen. Diese verpackten wir so, dass sie schnell wieder zur Hand genommen werden können.

Der Pfarrsaal sorgte ohnehin sonst auch für Bewegung, jedoch werden die Bewegungsmaterialien sowie der Raum als Bewegungsraum noch intensiver genutzt als bisher und bekommt so einen neuen Stellenwert.

Da sich im Pfarrsaal die Kinder aus anderen Gruppen treffen werden, haben sie die Möglichkeit in Kontakt mit anderen zu treten, sich auf neue Spielvorschläge einzulassen, zu kommunizieren und gemeinsam Spaß zu haben.

Uns ist wichtig, auf die Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes einzugehen und darauf zu achten. Um den Bedürfnissen der Kinder

gerecht zu werden, bietet sich eine Fülle von Spielen an, die wir im Pfarrsaal gut umsetzen können.

Wir werden also einen Wohn- und Familienspielbereich, einen Baubereich, eine Lesecke sowie viele andere Spielbereiche für



die Kinder schaffen.

Wir freuen uns auf eine spannende Zeit mit viel Bewegung sowohl im Pfarrsaal als auch im Freien am Kirchenplatz sowie auf die Zusammenkunft mit Kindern aus allen Gruppen!

Wir als Team halten zusammen – denn gemeinsam sind wir stark!



Ein großes Dankeschön gilt der Pfarre Pötzeleinsdorf, die uns einerseits mit den Räumlichkeiten bestens unterstützt als auch ein offenes Ohr für Gespräche für eine gute Zusammenarbeit bietet!